

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Königl. Thurn- und Tax-
schen Postämtern vierteljährlich 10 $\frac{1}{2}$ Sgr.,
in den Expeditionen in Pempgo und Detmold
10 Sgr.

N $\circ$ 30.

Pempgo, 26. Juli 1863.

Anzeigen

werden berechnet:

unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.

von 5 — 10 Zeilen 5 Sgr.

über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Ein Wort über das Turnen.

Da, dem Vernehmen nach auch in unserm Lande etwas
gethan werden soll, das Turnen, welches in den letzten Jah-
ren gänzlich vernachlässigt gewesen, so beken, so wäre es an
der Zeit die Sache vor dem Forum der Öffentlichkeit zu
besprechen.

Von Seiten des Militärs wurden bereits ein Lieutenant
und zwei Unteroffiziere nach der Central-Turnanstalt in Ber-
lin geschickt, um dort einen Cursus der Gymnastik durch-
zumachen. Es wird ferner von Seiten der Regierung beab-
sichtigt, einen jungen Lehrer zum Turnlehrer ausbilden zu
lassen. Das ganze turnende Deutschland ist augenblicklich
in zwei, sich schroff gegenüberstehende Parteien geschieden, in
die Schwedisch- und Deutschturner. Bei der erhöhten
Bedeutung, welche neuerdings dem Turnen, sowohl seitens
der Schule, als auch in der militärischen Ausbildung und in
dem öffentlichen Volksleben beigelegt wird, ist ein Streiten
um das anzuwendende System und die zu befolgende Me-
thode bei der im Wesentlichen noch vorhandenen Neuheit der
Gymnastik nicht zu vermeiden und wird voraussichtlich zu
gesunden Resultaten führen.

Das System rationaler Gymnastik wurde zuerst von
einem Schweden, Namens Ling, aufgestellt und in Schweden
eingeführt. Daher der Name. Die am 6. Februar 1848
ins Leben gerufene Central-Turnanstalt in Berlin wurde dem
Hauptmann Rothstein als Dirigenten übertragen und im
Jahre 1850 eröffnet. Unterrichtet wird nach dem von Roth-
stein vertretenen System des Gymnastischen Ring. So wurde
dieses offiziell in Schule und Heer eingeführt und damit be-
gann der eigentliche Kampf beider Systeme.

Gymnastik ist nach Ling die Lehre von den Körperbe-
wegungen in Uebereinstimmung mit den Gesetzen, welche der
menschliche Organismus zeigt. Ihr Ziel ist Körperausbil-
dung mittels richtig bestimmter Bewegungen d. h. solcher,
die ihren innern Grund in der Beschaffenheit des Körpers haben.

Was von den Gegnern der Schwedischen Gymnastik ge-
sagt wird, ist etwa folgendes: Obgleich dieses System offi-
ziell in Schule und Heer eingeführt ist, wurde bis in die
neueste Zeit, und vielleicht stellenweise noch jetzt im Heer
nicht, in der Schule aber nie und nirgend nach demselben
geturnt. Der Einfluß der Central-Turnanstalt ist also un-
bedeutend. Das Bedürfnis an zweckmäßig vorgebildeten Leh-
rern nimmt zu. Zweckmäßig aber ist die Vorbildung nur
nach den Grundsätzen der deutschen Turnkunst. Das deutsche
Turnen hat nur active Bewegungen, das schwedische theils
active theils duplicirte, wo ein zweiter den zu überwindenden
Widerstand leistet (für die Schule ganz unbrauchbar) theils
passive. Die wissenschaftliche Begründung Lings besitzt etwas
Wesentliches, hat aber seine Nachfolger auf falsche Wege ge-
führt. Es schien ihnen das Zauberwort gefunden, um Knaben,
die noch in der Mauer der Flegeljahre standen, mit
einemmale zu Kunstgängern und Anstandshelden zu machen.
Rothstein hat bei den inzwischen erfolgten Fortschritt der Phy-
siologie und Psychologie die veralteten Lings'schen Ideen bei-
gehalten. Diese werden seinen Schülern beigebracht. Es
geht daher kaum an, mit ihnen auf wissenschaftlichen Boden
zu streiten. Die activen Freiübungen des deutschen Turnens
sind frei von Kleinlichkeiten wie Handwendungen, Fingersprei-
zen u. s. w., worin das Schwedische seine Allseitigkeit sucht.
Diese werden geistig ermüdend und sogar langweilig und
lähmen die so nöthige Lust und Freude an der Sache. Der

pädagogische Theil ist bei vielen darin enthaltenen Guten nur
Theorie einer allgemeinen Bewegungslehre. Ihre Bewegun-
gen, als Beugungen, Streckungen, Hebungen, Rüstungen,
Fliegungen, Zirkelungen, Pendelungen, Drehungen und Ver-
drehungen u. s. w. werden ebensowenig, als ihre unbedeu-
tenden Rüstübungen den Bedürfnissen unserer Jugend entspre-
chen. Die duplicirten Bewegungen regen allerdings die Mus-
keltätigkeit an, eignen sich aber nicht für Knaben. Für die
Schule vermag nur der Schulmann, der die Bedürfnisse der
Jugend kennt, das Geeignete aufzustellen. Auf den Gedan-
ken, das Lings'sche System in den Schulen einzuführen,
konnten nur Nicht-Schulmänner gerathen. Die Schwe-
dische Gymnastik ist nicht zweckentsprechend. Zweck der Lei-
bübungen ist: Sie sollen 1) den Jüngling kräftig heran-
bilden, 2) den Gefräftigten so gewandt machen, daß er eine
vollständige Herrschaft über seinen Körper und seine Glieder
erhalte, 3) dem Kräftigen und Gewandten Muth verleihen,
daß er in keiner Gefahr das Selbstvertrauen verliere. Nun
wird aber durch die passiven Uebungen nicht auf den Muth
eingewirkt, sondern nur durch die activen. Die Geräthübun-
gen, welche die freie Selbstbestimmung und die muthige,
rasche Entschließung so wesentlich fördern, sind beim Schwe-
dischen Turnen nur mangelhaft vertreten. Wegen die Fecht-
übungen der Schwedischen Gymnastik sprechen sich mehrere
Lehrer und Offiziere ganz entschieden aus.

Die Turnkunst ist volkmäßig zu betreiben. Es ver-
einigt sich das Vaterländische mit dem Sittlichen. Das Ziel
muß dem Knaben und Jünglinge vorgehalten werden: Ein
deutscher Mann zu werden und für das Vater-
land zu wirken. Das deutsche Turnen mit seinem frischen
Wesen und ermüdenden Anstrengungen hilft eher über
die Zeit der werdenden Mannbarkeit hinaus, als das Schwe-
dische mit seinen langsamen Bewegungen und Stellungen.

Ein Gymnasial- und Turnlehrer sagt: „Ich habe einen
monatlichen Cursus in der Central-Turnanstalt durchgemacht
und darin Manches für den zweckmäßigen Betrieb der Ue-
bungen gelernt; im Uebrigen hat mir gerade der Besuch die-
ser Anstalt die Trefflichkeit und die große Weisheit, die im
Turn-System von Bahn-Giselen liegt, zum Bewußtsein ge-
bracht. Es ist zuzugeben, daß das Lings'sche System auch
manches Gute und Brauchbare in sich faßt, aber deshalb das
in viel höherm Grade brauchbare Deutsche Turnen verdrän-
gen zu wollen, wäre ein Mißgriff, zumal letzteres fortwährend
lebendig weiter gebildet ist und das Nützliche des fremden
Systems längst in sich aufgenommen hat.“

So möge denn auch bei uns das naturgemäße, vater-
ländische „Deutsche Turnen“ einen gründlichen Sieg über
die importirte unnütze schwedische Heilgymnastik feiern. Daß
dieser Sieg, wie in ganz Deutschland so auch bei uns kom-
men muß steht über allen Zweifel, aber es muß dennoch von
dem guten Willen der Regierung abhängen, dem „Deutschen
Turnen“ durch energische Einführung in Schule (auch in der
Dorfschule) und Heer die Anerkennung zu verschaffen, die
es verdient. Deutschland zählt jetzt über 120,000 Deutsch-
turner. So wird es wahr werden, was unser Bahn gesagt:
„Das Turnen, aus kleiner Quelle entspringen, waltt jetzt als
freudiger Strom durch Deutschlands Gauen. Es wird künf-
tig ein verbindender See werden, ein gewaltiges Meer, das
schirmend die heilige Grenzmark des Vaterlandes umringt.“

An die Verfasser von „Trau, schau, wem!“ *)

In Nr. 25 der Sonntagspost hat sich Herr Sauerländer zu Boshede als eigentlichen Verfasser der obigen Broschüre genannt, so daß das Publikum immer noch darüber im Unklaren bleibt, wer der uneigentliche Verfasser ist. Manche Stimmen aber haben sich erhoben, welche da meinen, der eigentliche Antheil jenes uneigentlichen Verfassers, den doch jener Ausdruck voraussetzen läßt, möge doch gar so unbedeutend nicht sein, daß sein Name nicht neben Herrn Sauerländer verdient genannt zu werden.

Was nun Herrn Sauerländers Auffatz: „Ein Jeder thue seine Pflicht“, anbelangt, so werde ich mich aller weiteren Erwiderung darauf enthalten, da unsere Anschauungsweise in diesen Dingen so verschieden ist, daß sich eine Verständigung doch nicht erwarten läßt. Es hieße damit nur leeres Stroh dreschen.

Ueber einen Punkt nur möchte ich Sie Herr Sauerländer noch beruhigen. Sie meinen in Nr. 25, „daß der Cabinetserlaß gleich einem Stachel in mein Gewissen gefahren sei, und mir manche unruhige Stunde bereitet habe.“ Nun, ich habe nicht die Ehre, Sie persönlich zu kennen, und habe kein Urtheil darüber, welche Gaben Ihnen der Himmel verliehen hat, doch sehe ich aus dieser Aeußerung; daß von Menschenkenntniß Ihnen kein großes Maas zugetheilt ist, sonst würden Sie etwas so Ungereimtes nicht schreiben können. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß der Cabinetserlaß durchaus mein Gewissen unberührt gelassen hat. Er hat nur den Eindruck des Schmerzes und Unwillens in mir hervorgebracht. Denn wenn auch in einem großen Nachbarstaate augenblicklich ein System herrscht, das von der ganzen gebildeten Welt verdammt wird, so hat doch dort das Volk überall auf unzweideutige Weise seine entgegenstehende Ansicht an den Tag gelegt, was man leider von den Bewohnern unseres Landes nicht sagen kann, welche, obgleich im Herzen nicht mit dem jetzigen System einverstanden, doch der großen Mehrheit nach sich gleichgültig oder selge duden und sich so zu Mitschuldigen desselben machen.

Wenn Sie aber in Nr. 23. deutlich zu machen suchen, daß sie für das neue Gesangbuch Zeugniß abgelegt haben, werden Sie mir erlauben von mir zu sagen, daß ich nicht bloß Zeugniß gegen dasselbe abgelegt, sondern daß ich den Lesern der Sonntagspost auch noch andere Zeugen vorgeführt habe, und zwar Doctoren und Professoren der Theologie und des Kirchenrechts, nebst Tausenden von Männern, welche in der Versammlung zu Celle und am Kirchentage in Brandenburg anwesend waren, welche wenigstens Zeugniß abgelegt haben gegen den Geist, aus dem unser neues Gesangbuch hervorgegangen. Und wenn Sie mich einmal mit Ihrem Besuche beehren wollten, so könnte ich Ihnen noch einen Brief vom Prof. Gwald in Göttingen zeigen, den er mir in Beziehung auf die Befegung der Pfarrstelle in Horn geschrieben hat.

Da mir nun in der Sache selbst so gewichtige Zeugnisse zur Seite stehen, glaube ich Ihre persönlichen Angriffe süßlich auf sich beruhen lassen zu dürfen. Obgleich Sie freilich genug sind, es eine beklagenswerthe Selbsttäuschung zu nennen (S. Nr. 24), so kann ich es doch nur wiederholen, daß mein Gewissen mir das Zeugniß giebt, mit möglichster Schonung gegen Ihre Schrift angetreten zu sein. Ich that das der Sache wegen für die ich auftrat, und wollte es so viel wie möglich vermeiden Aergerniß zu geben, denn ich achte jede wahre Ueberzeugung, und ohne Noth möchte ich auch Niemand in seinen religiösen Gefühlen verletzen, nicht einmal einen Türken oder Heiden, am allerwenigsten aber einen Christen; sollte dies nun, wie Sie sagen, doch durch einen oder andern Ausdruck geschehen sein, so kann ich es nur beklagen, doch habe ich die Verhütung, daß sich das schwerlich vermeiden ließ.

Somit nehme ich denn von Ihnen Abschied, und werde die erste Gelegenheit ergreifen, mir das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft zu bereiten, um mir ein eignes

*) Auf den Wunsch unseres geehrten Mitarbeiters sehen wir uns veranlaßt obigen Artikel aufzunehmen. Fügen aber zur Verhütung unserer Leser noch hinzu, daß wir eine weitere Fortsetzung des Streites möglichst zu verhindern suchen werden.
D. Red.

Urtheil darüber zu verschaffen, welchen Antheil der eigentliche Verfasser von „Trau, schau, wem!“ wohl an diesem Werke haben möchte.

Meinberg, 7. Juli 1863.

Schierenberg.

Correspondenzen.

Detmold, den 19. Juli 1863. Der in voriger Nummer der Sonntagspost enthaltene Bericht mit der Ueberschrift: „Das Jubiläum“ findet durch die Thatsache, daß von einer Betheiligung der Lipper bei der am 8ten und 9ten gehaltenen Conferenz der reformirten Prediger Deutschlands kaum die Rede sein kann, seine richtige Würdigung. Gegen die Conferenz zu Detmold selbst hatte gewiß Niemand vernünftig etwas zu erinnern; sie würde im Lande und insbesondere in der Residenz ein willkommenes Fest gewesen sein: gästfreie Aufnahme der hochgeachteten Teilnehmer und freudige Betheiligung wäre gewiß nicht verlag worden. Aber daß man im Programm derselben eine Jubelfeier des Hebelberger Katechismus veranstaltete und vorausstellte war die voraussetzliche Veranlassung jener Thatsache.

Dieses Buch ist in ganz Deutschland durch Einführung zeitgemäßer Religions-Lehrbücher eine Antiquität, die der Kirchengeschichte angehört, geworden; es ist besonders im hiesigen Lande durch den seit 50 Jahren als Katechismus gebrauchten Weert'schen Leitfaden eine solche. Nur was in ununterbrochener Wirksamkeit sich befindet, hat eine Jubelfeier.

Die durch kirchenregimentliche Maasregelung unter dem fortwährenden fast einstimmigen Widerspruch der Bewohner des Landes stattgefundene Wiedereinführung desselben ist als eine im pietistischen Interesse gefertigte Zwangssache des religiösen Glaubens, das Buch selbst, weil es als Lehrbuch des Religions-Unterrichts nach allgemeinem Anerkenntniß unbrauchbar ist, verhasst. Dessen Jubiläum konnte daher nur als eine Demonstration im Interesse der Retroisirung aufgefaßt werden; es war dem Widerstande gegenüber nicht eine naturgemäße und notwendige Feier der Conferenz, sondern eine Waffe gegen die Lipper. In der Betheiligung an demselben lag ein Auerkenntniß der Berechtigung zu der Wiedereinführung und eine Verlängerung des Weert'schen Leitfadens als durch 50jährigen Gebrauch berechtigten Katechismus.

Deshalb erscheint die allseitige Nichtbetheiligung an der Jubelfeier als eine notwendige Gegen-Demonstration, welcher die Lipper sich freuen und rühmen können, da selbst die Glieder des Fürstlichen Hauses, die gesamte i. g. Intelligenz, sowie der Bürgerstand der Residenz und der Landgemeinde von jeder Betheiligung an jener tactvoll sich ausgeschlossen haben.

Es muß anerkennend bemerkt werden, daß etwa $\frac{1}{3}$ der Prediger hiesigen Landes theils aus eigener Anschauung, theils auf den Wunsch ihrer Gemeinden und die meisten Lehrer, ohnerachtet der an sie hochoberrlich speciell ergangenen Aufforderung dahelbst geblieben sind. Auch darf nach den freisinnigen Reden, welche gehalten sind, wohl angenommen werden, daß entweder die Conferenz in ihrem größten Besande einer freisinnigen Richtung angehört hat, oder die gerühmte Brüderlichkeit und Gemüthlichkeit der Mitglieder wohl nicht herzynniglich gewesen sei. Von einer zu Detmold geübten Gastfreundschaft kann überall nicht die Rede sein.

Diese aber stellen wir der nächsten zu Detmold beschlossenen Conferenz in sichere Aussicht, wenn dann nicht etwa das neue Gesangbuch als Gegenstand der Feier der Conferenz dargestellt wird.

Lemgo, d. 24. Juli. Am 20. und 21. d. Mts. feierten wir hier ein Schützenfest, welches gewiß mit zu den schönsten gezählt werden kann, das je in der alten Stadt Lemgo gefeiert ist. Schon das schöne Wetter welches der Abend vor dem Feste nach mehreren kühlen regnigten Tagen veränderte, brachte die heiterste Stimmung hervor. Abends vor dem Feste wurde dem König und der Königin, den beiden Obristen und dem Major des Bataillons, sowie auch den beiden Bürgermeistern der Stadt ein musikalisches Ständchen gebracht. Am ersten Festtag Morgen marschirten die verschiedenen Compagnien, welche ein Bataillon von nahe an 500 Mann bildeten, zum Marktplatz, wo unter der sichern Führung des trefflichen Commandeurs, des Herrn Pottboff, der Parade-marsch gemacht wurde, nachdem vorher König und Königin mit ihrem Hofstaate eingetroffen und vor der Fronte des Bataillons vorüber geführt waren. Hierauf marschirte der ganze Zug durch sämtliche Straßen Lemgos und man fand nur sehr wenige Häuser die nicht mit schönen Guirlanden oder Fahnen in den passenden Farben geschmückt waren. Nach vollständigem Umzuge

kam man nun auf dem Schützenplatze an, welcher mit seinen hohen schattigen Bäumen die Lemgoer Schützenfeste so angenehm und beliebt macht. Nachdem nun die Jagde in Begleitung der 6 verschiedenen Bauerschafts-Jahnen an ihren Ort gebracht war und sich die verschiedenen Rotten in ihre belaudeten Zelte begeben und durch einen frischen Trunk erquickt hatten, begann das Schießen nach der Königscheibe. So verging der Tag unter Schießergelächtern, Musik und Tanz bis Abends 9 Uhr, wo man wieder zur Stadt marschirte.

Am andern Morgen, nachdem sich das Bataillon abermals auf dem Marktplatze versammelt und einen Choral angehört hatte, ging der Marsch direct zum Schützenplatze, wo jeder Schütz dahin zielte, den besten Schuß zu erlangen. Mittag wurde in einem geräumigen Zelte gespielt, woran außer dem Offiziercorps auch viele Gefessenen Antheil nahmen. Da wurde nun bei heiterer Stimmung mancher Toast ausgebracht. Der erste galt natürlich unserm Durchlauchtigsten Fürsten, der zweite dem Schützenkönig und Königin. Bemerkenswerth ist ein längerer Toast, welcher von dem Herrn Ober-Steuerinspector Voigt ausgebracht wurde und etwa so lautete:

Meine Herren!

Ein feistames eigenthümliches Volk, das Volk der Schützen. Immer heiter und froh, gemüthlich wie kein anderes der Erde, nur dem Genuß lebend, ohne Sorgen was der morgende Tag etwa bringen kann, und vollkommen zufrieden gestellt, wenn die Sonne auch nur zwei Tage im Jahre, am 20sten und 21sten Juli klar und hell den Himmelsbogen beschneit. Einträchtig und in berschlicher Liebe, ein Jeder dem Andern zugethan und eben deshalb so leicht zu regieren.

Aber je leichter das Regiment, je schwerer die Erhaltung desselben; denn weder Gewalt noch Wahl geben einen Anspruch auf den Thron; wer die Krone tragen will, muß sie durch eigenes Verdienst erringen, und dies Volk kann wie selten ein anderes deshalb auch mit vollem Juge und Recht sagen „Unser König ist der Tüchtigste von uns Allen.“ Und mit welchem Eifer strebt jeder Einzelne das Ziel zu erreichen, wie zittert der eine, wie bebt der andere, während sie alle doch wissen, daß Ruhe und kaltes Blut die Hauptbedingungen sind, um zur Herrscherswürde zu gelangen. Wie wenige aber vermögen solche Ruhe zu bewahren, wenn ihnen die Süßigkeiten des Thrones vor-schweben, wie wenige behalten kaltes Blut bei dem Gedanken, daß dem Könige die Berechtigung zusteht, die Schönste der Schönen zu wählen, um seinen Thron zu theilen, wer vermögte noch die Ringe der Scheiben zu zählen, beim Anblick der glänzenden Kette, mit welcher zarte Damenhand die Brust des Königs geschmückt hat.

Weil aber eben in dieser Herrscherswürde ein unendlich hoher Reiz liegt, und weil auch der Tüchtigste schwach werden, auch der Beste sich vom Glanze der Hohenheit blenden lassen kann, so bestimmt das Staatsgrundgesetz, um den König vor Quellsheit und Ueberschätzung zu bewahren, daß von Zeit zu Zeit in allgemeiner Versammlung des Volkes geprüft werde, ob er noch ferner verdiene an der Spitze zu stehen, oder ob ein Tüchtigerer sich findet, das Regiment anstatt seiner zu übernehmen. Ist aber dies letztere der Fall, dann zeigt sich eine Erscheinung welche in der Welt wohl einzig in ihrer Art dastehen dürfte: „Ruhig und ohne jede Gegendemonstration tritt nämlich der bisherige König in den Hintergrund zurück, nachdem er heiteren Auges seinem Nachfolger zuvor die Insignien der königlichen Würde selbst überreicht hat. Gleichzeitig aber bestimmt dasselbe Staatsgrundgesetz, daß bei jedem derartigen Thronwechsel die Aeltesten des Volkes, die Obristen, Hauptleute und alle, die da stehen an den Spitzen der einzelnen Rotten zusammentreten in feierlicher Versammlung, um, wie die alten Aegyptier über ihre Todten, Gericht zu halten, über den lebendigen König in ihrer Mitte. Nun denn, meine Herren, zu einem solchen wichtigen Acte steht uns der gegenwärtige Augenblick hier versammelt, es gilt zu entscheiden, in welcher Weise der hier anwesende jetzt voraussetzlich bald zurücktretende König das Regiment während der Dauer seiner Herrschaft geführt hat, und wenn sie nach gehöriger Prüfung mit voller Ueberzeugung im Stande sind, Ihr Verdict dahin abzugeben:

Er hat mit Weisheit, Milde und Gerechtigkeit regiert, sein Regiment war gut!

Dann bitte ich die Gläser zur Hand zu nehmen und mit mir einzustimmen in den feurigen Ruf des Dankes:
Es lebe der König, es lebe Hock! und abermals Hock! und noch einmal Hock!

Gegen 3 Uhr hatte das Schießen sein Ende und es stellte

sich heraus, daß der Gastwirth Herr A. Losch den besten Schuß gethan hatte, welcher nun vor versammeltem Bataillon zum neuen König proclamirt, mit einer schönen Kette, welche von der gewesenen Königin, Fräulein Hermine Wippermann, der Lemgoer Freischützen-Gesellschaft geschenkt war, decorirt wurde und eine Glinder-Uhr als ersten Gewinn erhielt. Nachdem die übrigen Gewinne an die besten Schützen vertheilt waren, zog das Bataillon zur Stadt, der neue König stellte dem Bataillon seine gewählte Königin, Frau Rentantinn Lindemann, vor und fuhr nun, begleitet vom Hofstaat, zurück nach dem Schützenplatze, wo die Königs-Parade, in Begleitung von fast hundert Paaren, begann. Nachdem das Königs-paar den Thron bestiegen, gab man sich dem allgemeinen Vergnügen hin, wozu die vielen schön decorirten Buden reichlich Gelegenheit boten.

So beendete das Fest, welches bei jedem Theilnehmer in froher Erinnerung bleiben wird, weil es ein wirkliches Volksfest war, an welchem sich alle Stände der Stadt theilnahmen.

Ammoniak.

Diese Seife ist der Trost der Hausfrauen. In keinem Lande wird bekanntlich mehr Seife gebraucht, als in Deutschland, woraus man nicht mit Unrecht auf den Keimlichkeits-sinn unserer Hausfrauen geschlossen hat, welchem Schlusse mancher geneigte Leser wol nicht ohne einen verfohlenden Seufzer beistimmen wird, wenn er an den Eifer denkt, mit dem seine Frau manchmal sein Stübchen unter Wasser seht. Der Seife gebührt also ein großes Verdienst. Nicht immer aber genügt sie den Anforderungen der reinlichen Hausfrau, nicht alle Flecken lassen sich durch sie entfernen. Deshalb wollen wir unsere Hausfrauen auf einen Stoff aufmerksam machen, der wohl ihre Aufmerksamkeit verdient — das Ammoniak. Wo die Seife nicht ausreicht bildet es das beste Reinigungsmittel, es greift bei gehöriger Vorsicht weder Zeug noch Farben an und ist nicht theuer. Einige Fälle genügen zur Gebrauchsanweisung.

Das Waschen wollenen Zeuge und Strümpfe durch Ammoniak ist sehr zu empfehlen. Die Ammoniakflüssigkeit wird mit ihrem zehnfachen Gewichte Wasser verdünnt, die Strümpfe u. s. w. hineingelegt, nach einiger Zeit durchgerieben und geklopft, wieder hineingelegt, das Reiben und Klopfen wiederholt, dann in reinem kaltem Wasser gespült und getrocknet. Die Wolle ist dann weder eingelaufen noch verfilzt, das Zeug ist weniger angegriffen und hält länger. Waschelederne Handschuh in Ammoniakfl. mit 8 Theilen Wasser quellen sehr auf, verlieren aber jeden Schmutz. Nachdem sie zwei Tage in der Flüssigkeit gelegen, dann in kaltem Flußwasser abgeseigt, werden sie an der Luft getrocknet. Sie ziehen sich nun zu ihrer früheren Größe zusammen, sind weiß, weich und ebenso glatt, als vorher. In Seife werden sie zu viel gerieben und dadurch rauh und faserig.

Ammoniak mit 10 Gewichtstheilen Wasser ist sehr zweckmäßig den durch Haare beschmutzten Rocktragen zu reinigen. Man feuchte denselben tüchtig an, bürste ihn aus, der Schmutz wird dann durch reines Wasser fortgespült, der Kragen getrocknet und auf der Rückseite geplättet. Sollte sich die Farbe etwas verändern, so kehrt beim Trocknen dieselbe zurück. Mit Ammoniak und 12 Gewichtstheile Wasser wäscht man Seide, welche Schmutz, Fett- und Moderflecke hat. Die Seide wird hineingetaucht, mit Keinen abgerieben, dann nochmals 5 Minuten in die Flüssigkeit gelegt, angsespült und feucht gebügelt. Die Seide hat nichts von ihrem Glanze verloren. Seidene Bänder lassen sich ebenso waschen, wenn sie aber unecht gefärbt sind, verlieren sie ihre Farbe, an deren Stelle manchmal eine eben so schöne und reine Farbe tritt. Obst-, Zitronen-, Punschflecke lassen sich ebenfalls durch Ammoniak entfernen, nur hat man nicht nöthig, das Zeug im Wasser nachzuspülen. Die gebrauchte Ammoniakflüssigkeit läßt sich wieder reinigen, wenn man gebrannten und gelschten Kalk hineinhut, worauf man dieselbe wieder gebrauchen kann. Pergament, schweinslederne Einbände, Oelgemälde, Möbeln, Rahmen, Thüren, Fenster werden mit verdünnter Ammoniakflüssigkeit viel besser gereinigt, als mit Seife. Ammoniak wird aufbewahrt in gut verschlossenen Flaschen und von jeder Säure fern gehalten, weil es die Eigenschaft besitzt, sich leicht zu verflüchtigen und den Säuren mitzutheilen.

So möge denn die reinliche Hausfrau dem Ammoniak eine Stelle neben der Seife einräumen, denn fast in allen Fällen, in welchen die Seife nicht ausreicht, bildet es das beste Reinigungsmittel.

Weltbegebenheiten.

Die neuen über den Inhalt der russischen Noten eingetroffenen Meldungen bestätigen positiv, daß Rußland in seiner Antwort an das Wiener Cabinet den Vorschlag einer Separatconferenz der Theilungsmächte gemacht hat. Bis zur Stunde liegt von Wien aus nicht die leiseste offizielle Andeutung darüber vor, welche Aufnahme dieser Vorschlag in der Hofburg gefunden hat. Desto eifriger fahren die inspirirten französischen Blätter fort zu versichern, daß Oestreich nicht daran denke, sich auf Sonderverhandlungen einzulassen und daß die drei Mächte sich bereits geeinigt hätten, eine gemeinschaftliche Gegenantwort nach Petersburg abzusenden.

Bemerkenswerth ist, daß Fürst Gortschakoff in seiner Antwort an Frankreich die Beschuldigungen, und zwar in verstärktem Maße, wiederholt, welche er schon früher gegen die europäische Revolution, als die eigentliche Anführerin des polnischen Brandes, erhoben hatte. Ja, er geht diesmal noch weit deutlicher mit der Sprache heraus, und erlaubt sich, natürlich in aller Freundschaft, darauf hinzuweisen, daß einer der Hauptheerde der großen Verschwörung sich im kaiserlichen Palais befinde.

Die amerikanischen Unionstruppen haben am 4. Juli einen Doppelsieg errungen. Aus New-York wird gemeldet: Vicksburg ist gefallen, Lee hat seinen Rückzug angetreten, beides am 4. Juli, dem Gedenktage der Unabhängigkeitserklärung Nordamerikas. Selten ist ein Dampfer der Ueberbringer zweier so wichtiger Nachrichten zugleich gewesen. Der dritte Tag der Gettysburger Schlacht war auf dem nördlichen Kriegsschauplatz der Tag der Entscheidung. Zwölf Stunden hatte der Kampf dieses Tages gedauert; und es sind, wie berichtet wird, 50,000 Mann kampfunfähig gemacht worden, 20,000 auf Seiten Meade's, 30,000 auf Seiten Lee's. Die Bundesstruppen sollen zwischen 12,000 — 20,000 Mann gefangen genommen haben.

Hamburg. Am 21. Juli fand der Schluß der landwirthschaftlichen Ausstellung statt. Die Erwartungen der Einheimischen und wohl auch die fast aller fremden Besucher sind weit übertroffen worden; das eben so zweckmäßige als geschmackvolle Arrangement auf dem Schauplatze hat namentlich das in London und Paris weit hinter sich zurückgelassen.

Bescheidene Anfrage.

Warum wird das Telegraphen-Büreau in Lemgo immer noch nicht eingerichtet, während der Draht längst bis an die Stadt herangeführt ist? — Sollte es wahr sein, was man sich erzählt — es klinge zwar sehr abenteuerlich — daß unser verehrter Magistrat, aus, für das Publikum unbegreiflichen Gründen die zweckentsprechenden und nach Aussage des Herrn Verwaltungsbürgermeisters sehr entbehrlichen Räume auf dem Rathhause nicht herzugeben gewillt ist, und das Telegraphen-Büreau vor die Stadt in ein — einen großen Anstalt nicht besonders beschämendes Haus oder Häuschen verlegen will. Der Herr Telegraphenbaumeister, der vor kurzem zur Einrichtung hier anwesend war, hat zwar erklärt, das fragliche Häuschen sei zu erwähntem Zwecke durchaus unbrauchbar, in gleichem Sinne haben sich die Herren Regierungsbevollmächtigten bei localer Besichtigung ausgesprochen, unser löblicher Magistrat, oder tonangebende Elemente in demselben, soll aber, wie man sagt, anderer Meinung sein! Wir möchten uns daher an denselben die höfliche Bitte erlauben, dem, in vollständiger Unschuld über seine, des Magistrats, triftigen Gründe — denn daß deren vorhanden sind läßt sich stillschweigend erwarten — lebenden großen Publikum die Augen zu öffnen und seine bis jetzt viel mißdeutete Handlungsweise ins rechte Licht zu stellen; — dadurch werden auch diejenigen Stimmen zum Schweigen gebracht, die da meinen, eine städtische Behörde habe die Verpflichtung auf die Wünsche der bei einem neuen Institut hauptsächlich theilhaftigen Bürgerschaft Rücksicht zu nehmen und auf die durch lange Erfahrung gestützten Rathschläge des technischen Baumeisters — mit dessen Ansicht der zu Rathe gezogene hiesige Baumeister Herr Doerbeck vollkommen übereinstimme — zu hören, selbst wenn dieselben mit den Ideen an maßgebender Stelle nicht conform sein sollten!

Doch wie man auch über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der einen oder andern Localität denken möge, die Hauptsache bleibt die Einrichtung des Büreaus überhaupt, und diese scheint leider durch die Haltung unseres Magistrats in Frage zu kommen, wenn, wie man sagt, die Herren Regierungsbevollmächtigten geäußert haben, daß, falls die Stadt die erforderlichen Räume auf dem Rathhause nicht hergäbe, das beabsichtigte Bureau nach Lemgo nicht verlegt werden könne! — Was in einem solchen Falle eine Vertretung, die stets ohne persönliche Caprice handeln soll, Angelegenheit der städtischen Interessen zu thun hat, wird sich jeder gesunde Menschenverstand selbst sagen!

Zur Sache bemerken wir noch, daß, wie man hört, einige unserer Magistratsmitglieder, darunter unser Verwaltungsbürgermeister durchaus für die Einrichtung auf dem Rathhause sind. —

Ein gut dressirter, 3½jähr. Jagdhund, weiß mit braunen Flecken, ist billig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Lemgo. In diesen Tagen erhielt ich eine Sendung von den beliebten engl. **Steingut-Gefäßen** mit lustig-schließendem Deckel, zweckmäßig zum Conserviren von Nahrungsmitteln, die ich zu billigen Preisen empfehle.

Th. Kellner.

Turnverein zu Schöttmar.

Die Liste zum freien Beitritt liegt noch bis Sonntag, den 2. August im Zacher'schen Gasthause hier selbst zum Unterzeichnen offen. Später Beitretende haben sich persönlich oder durch ein Mitglied beim Vorstande zu melden.

Der Vorstand.

Ein Knecht welcher den Ackerbau versteht und zugleich als Hausknecht alle Arbeit verrichten kann, wird auf Michaeli d. J. verlangt. Näheres sagt die Expedition d. Bl.

Eine noch in gutem Zustande befindliche Fensterkassette steht wegen Mangel an Platz zum Verkauf. Wo? ist bei der Expedition d. Bl. zu erfahren.

200 Thlr. auf gleich bis Michaelis d. J. oder auch auf längere Zeit gegen genügende Sicherheit zu verleihen. Näheres ertheilt die Expedition d. Bl.

Die Königl. Sächs. conf.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig,

hat ihren 32. Jahresbericht veröffentlicht, aus welchem sich Ende 1862 folgende günstige Resultate ergeben: Es gingen ein 824 Anträge mit 1,607,900 fl. Verf. S., gegen 624 Anträge mit 1,169,175 fl. Verf. S. i. J. 1861. Mitgliederbestand 6119 Personen mit 11,798,850 fl. Verf. S. gegen 5692 Personen mit 10,955,175 fl. V. S. Ende 1861. Reservefonds 2,842,833 fl. V. S., geg. 2,721,434 fl. G. 1861. Vertheibar Ueberschuß 441,040 fl. Verf. S., gegen 401,007 fl. Ende 1861.

Dividende für 1863: 27 %

1864: 29 %

Durch die seit einer längeren Reihe von Jahren fortwährend im Steigen begriffene Dividende werden die Beiträge auf das äußerste Maß der Billigkeit vermindert.

Die Aufnahme ist infolge einer Erweiterung der Statuten namentlich durch vierteljährliche Zahlung der Beiträge möglichst erleichtert und den Versicherten sind sehr wesentliche Vortheile geboten. Insbesondere ist auch die Auszahlung des versicherten Capitales bei Erreichung eines voraus bestimmten Lebensalters gegen mäßige Zusatzprämien zu erlangen.

Nähere Erläuterungen werden bereitwillig ertheilt und Versicherungen von 100 bis 10,000 Thlr. unentgeltlich vermittelt durch

B. Cottmann, Agent in Lemgo.

Briefkasten. Das zwar im Namen einer Detmolder Lehrersconferenz" eingesandte, aber nur von „mehreren (ungenannten) hiesigen Lehrern“ unterzeichnete Inserat, das Melodienbuch betr., kann nur mit Nennung des Verfassers oder mit der Unterschrift: „Detmolder Lehrersconferenz“ aufgenommen werden.